

lastischen Formeln gefüllt, in Sünden ergraut, hatten viele Priester kaum eine Bibel gesehen, geschweige in ihr geforscht und daraus den lebendigen Glauben geschöpft. In Spiel und Wollust ihre Zeit vergebend, brachten die meisten in ihren Predigten lieber Legenden und Märchen, oft Schwänke und Possen anstatt des Wortes Gottes vor, oder wußten nur von der Hitze des Fegfeuers, von den Wundern der Heiligen, von den Wirkungen der Reliquien zu reden, oder den Nutzen der Seelenmessen, der Gaben und Opfer einzuschärfen, Indulgenzen für Geld zu erteilen, und höchstens Stellen aus Kirchenvätern oder aus der Ethik des Aristoteles zu citieren. Kein Wunder, daß bei solcher Seelsorge das Volk in immer tiefere Unwissenheit und Sittenlosigkeit versank.

Obgleich das innere christliche Leben im 14. Jahrhundert zurückgedrängt erschien, so fanden sich doch in der damaligen allgemeinen Kirche manche erleuchtete Männer, welche das Evangelium kannten und reiner lehrten. Sie gehörten der deutschen Mystik an, welche, aus rein innerem religiösem Bedürfnis hervorgegangen, dem gesellichen Formeldienst der Scholastik ab- und dem innersten Gemüthsbedürfnis zugewandt, die Reime tieferer, lebendiger Wahrheit für eine spätere bessere Zeit rettete. Unter diese Männer sind vorzüglich zu rechnen der kindlich fromme **Heinrich Suso** (ein geborner Graf von Berg, † 1365) aus der stillen Gemeinschaft der „Gottesfreunde“, und der demütige, geistvolle und dabei praktische **Johann Gauler**, Prediger in Straßburg († 1361); ganz besonders aber die Hieronymianer oder Brüder vom gemeinsamen Leben, die den Geist des Evangeliums in der römischen Kirche lebendig zu machen suchten und auf die sittliche Erweckung des Volkes am erfolgreichsten wirkten. An ihrer Spitze stand der oben (183) schon erwähnte **Gerhard Groot** (geb. zu Deventer 1340, † 1384), der Stifter und Pfleger jener Gemeinschaft, die den Zweck hatte, ohne bindendes Gelübde und ohne klösterliche Abgeschlossenheit, bloß durch gegenseitige Ermahnung und fleißiges Forschen in der heil. Schrift, sich im Glauben zu stärken, durch christliche Volksbildung, durch Verbreitung nützlicher Schriften und durch Verbesserung des Unterrichts und der Schulen auf das Volk zu wirken, und zwar ohne sich dabei von der Kirche loszusagen. Es waren dies die guten Elemente einer in der Kirche selbst auftretenden Opposition, die jedoch nicht im Stande war, die Kirche selbst zu erneuern.

Seit vollends die Concilien zu Constanz und Basel den Augen der Welt die großen Gebrechen der Kirche auf das grellste aufgedeckt hatten, erhob die gegenkirchliche Opposition im 15. Jahrhundert immer kühner ihr Haupt.

Je mehr die Verweltlichung der Kirche ans Licht trat, desto allgemeiner wurde das Verlangen nach einer Erneuerung derselben empfunden und anerkannt; insbesondere sprach sich die öffentliche Meinung immer unverhohlener gegen das zuchtlose und sittlich versunkene Leben der Mönche in den Klöstern aus.

So kam es, daß schon im 15. Jahrhundert einzelne Reformatoren vor der Reformation austraten, die als ihre Vorläufer zu betrachten sind und vornehmlich teils in praktischer Weise auf ein